

Rede

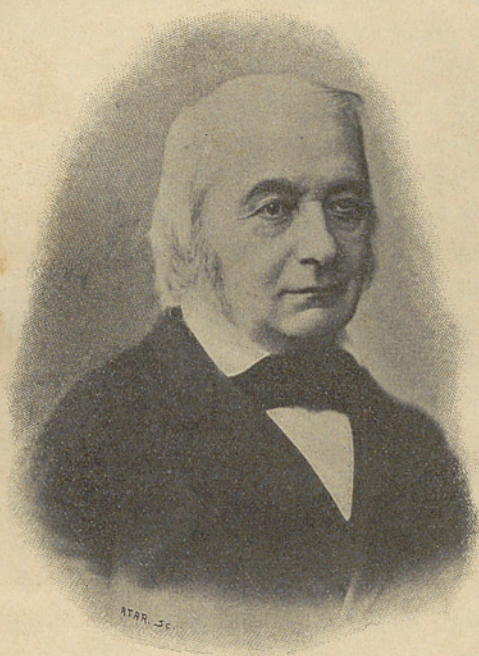
gehalten bei der

Beerdigungsfeier

des

Herrn Prof. Dr. **Basilus Hidber,**

geboren den 23. November 1817, gestorben den 17. Juli 1901.



Bern

Genossenschafts-Buchdruckerei

1901





Hochgeehrte Trauerversammlung!

Was einst Moses, der Mann Gottes, im Hinblick auf die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und der menschlichen Kraft gesagt hat mit den Worten: « Unser Leben währt siebenzig Jahre und achtzig Jahre bei grosser Kraft » (Ps. 90, 10), das hat sich auch an unserem teuren entschlafenen Mitbruder buchstäblich erfüllt; ja der Allmächtige hat ihm seine Jahre noch hinausgerückt über die äusserste Grenze, die des ehrwürdigen Propheten Erfahrung dem menschlichen Leben gesteckt hat. Eine lange, lange Pilgerreise von 83 Jahren und 8 Monaten liegt nun abgeschlossen dahinten. Wie vieles ist in dieser langen Zeit an dem Erdenpilger vorübergegangen! Wie reich ist ein solches Leben schon im gewöhnlichen Laufe der Dinge an mancherlei Erlebnissen, an Freud und Leid, an Mühe und Arbeit, an Kampf und Sorge; wie reich erst dieses gewesen! In dem letzten Lebensabschnitt mag der Greis unter dem Drucke der Mühseligkeiten des Alters wohl öfters geseufzt haben: « Es ist genug, Herr, nimm meine Seele » (1. Kön. 19, 4). Und doch — auch wenn ein so langes Leben durchlaufen worden, und wir stehen vor den Pforten des Todes, wie schnell ist es dahingeeilt, « als flögen wir

weg» (Ps. 90, 10), und wie unvermerkt heisst es zuletzt: «Es ist genug!» Auch unser hochbetagter Freund musste seinen Wanderstab früher niederlegen, als er es erwartet hatte. Sein von der langen Lebenswanderung müder Leib soll nun zur letzten Ruhe gebettet und als Saatkorn für eine einstige selige Auferstehung dem Gottesacker übergeben werden. Der Erdensohn ist nun erlöst von allem Uebel, er ist versammelt worden zu seinen Vätern. Wenn es auch wehe thut, einen so allgemein verehrten Lehrer, einen so treuen Freund und Berater, einen so besorgten Gatten ins Grab legen und von ihm Abschied nehmen zu müssen, um ihn hienieden nicht wieder zu sehen, so gönnen wir ihm doch die Ruhe, die er gefunden hat; denn wir dürfen ja auf ein überaus arbeitsreiches und darum auch gesegnetes Leben zurückblicken.

Basilius Hidber wurde am 23. November 1817 zu Mels im Kanton St. Gallen geboren. Mit 12 Jahren trat der aufgeweckte und ungewöhnlich begabte Knabe in die Klosterschule zu Pfäfers ein. Nach Aufhebung des Klosters brachte ihn dann sein Vater nach St. Gallen, damit er an der dortigen Kantonsschule seine Gymnasialstudien vollendete. Für seinen Fleiss und seine Intelligenz spricht die Thatsache, dass er sechs Jahreskurse in vier Jahren absolvierte. Seine Universitätsstudien begann Hidber in Bern. Hier gründete er mit einigen gleichgesinnten Kommilitonen die Studentenverbindung Helvetia. Nach zweijährigem Aufenthalt in Bern ging der junge Mann zu seiner weitem Ausbildung nach Deutschland und studierte zwei Semester in Jena und ein Semester in Leipzig. Von einer deutschen Universität erhielt er auch später den Dokortitel honoris causa. Seine praktische Thätigkeit

entfaltete Hidber zuerst an der neugegründeten Sekundarschule in Herzogenbuchsee. Nach sechsjähriger erfolgreicher Wirksamkeit wurde er zum Lehrer für Deutsch und Geschichte an die Kantonsschule in Bern gewählt. Diese Stelle bekleidete er bis zur Aufhebung der Lehranstalt. 1860 habilitierte er sich an der hiesigen Hochschule als Privatdocent, 1868 wurde er ausserordentlicher und zwei Jahre später ordentlicher Professor für Schweizergeschichte und Diplomatie. Als solcher wirkte er mit seltener Pflichttreue und Hingebung, bis er 1896 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Aber auch dann war er nicht müßig. Als seine Hand die Feder nicht mehr führen konnte, als seine Füße ihn nicht mehr tragen wollten, da haben doch seine Gedanken die Arbeiten seiner ehemaligen Schüler genau verfolgt. Auch da noch war sein Interesse an den neuesten Resultaten der Wissenschaft lebendig wie zuvor.

Was Hidber als Lehrer an der Universität und Kantonsschule gewirkt und geleistet, was er seinen zahlreichen Schülern gewesen, was er durch seine vielen interessanten Publikationen aus der Schweizergeschichte sich für grosse Verdienste erworben, welche Ehrungen ihm billigerweise zu teil geworden, das zu schildern und zu würdigen überlassen wir einer berufeneren Persönlichkeit. Uns genügt es in diesem Augenblick, die Grundzüge seiner Persönlichkeit uns noch einmal zu vergegenwärtigen: diesen klaren, auf verschiedenen Gebieten des Wissens und Lebens bewanderten Geist; diesen unabhängigen, zu seiner Ueberzeugung rückhaltlos stehenden Charakter; diese feurige, feste, treue patriotische Gesinnung; und bei solchem echt schweizerischen Sinn seine echt schweizerische

Natur: diese Schlichtheit und Einfachheit, die allem Formenwesen abhold war; dieses natürliche Wohlwollen, das bei aller Festigkeit des Charakters so mild und gewinnend, so offen und gerade mit jedermann verkehrte und Achtung und Vertrauen von allen Seiten sich erwarb; dieses warme, kindliche Gemüt, das ohne viel Worte zu machen, seinen erprobten Freunden unter allen Umständen treu und ganz angehörte. Eines solchen Mannes Hinscheiden lässt eine schmerzliche Lücke zurück in allen Kreisen, denen er angehört hat.

Und doch — wenn wir zurückblicken auf die letzten Lebensjahre des Entschlafenen, so müssen wir bekennen: der himmlische Vater hat ihn zur rechten Zeit heimgeholt. Bis in sein hohes Alter erfreute sich Hidber der denkbar besten Gesundheit. Aber an seinem 80. Geburtstag traf ihn der Schlag mitten im Kreise der Seinigen und einiger intimen Freunde. Dank seiner vorzüglichen Konstitution erholte er sich wieder — aber nur für kurze Zeit. Die Schlaganfälle wiederholten sich, so dass er seit anderthalb Jahren das Bett nur selten mehr verlassen konnte. Die letzten Wochen waren wahre Leidenswochen. Der Kranke litt Unsägliches. Nichts war zu finden, was sein Leiden hätte heben können. Er war ein Bild des Jammers. Tiefes Mitleid ergriff einen jeden, der seine zerfallene Gestalt, sein bleiches, abgemagertes Antlitz sah, auf dem die Schmerzen, die seinen Körper durchwühlten, sich abprägten, und die bangen Seufzer hörte, die seiner Brust sich entwandten. Zwar hat es ihm an guter, opfernder Pflege nicht gefehlt. Seine Gattin, die ihm im Jahr 1866 die Hand zum Ehebund gereicht, hat alles gethan, was in ihrer Macht stand, um dem Kranken das

Dasein erträglicher zu machen. Die ärztliche Kunst hat nichts unversucht gelassen, um seine Schmerzen zu lindern. Aber menschliche Hülfe war umsonst. Rettungslos verloren für diese Welt, so lag er da auf seinem Schmerzenslager. In Geduld jedoch und in demütiger Beugung unter Gottes gewaltige Hand hat er sein schweres Leiden getragen und Tag und Nacht seine Seele in lautem Gebet zum Vater im Himmel erhoben. Am Nachmittag des 17. Juli fand sein heisses Flehen um Befreiung von seinen Qualen Erhörung. Draussen war Sommerglut und volles Leben der Natur: hier im Krankenzimmer durchdrangen uns Schauer der Vergänglichkeit; wir fühlten die Nähe des Todes: der Körper unseres Freundes wurde kalt und leblos, die Todesnacht brach an. Umgeben von seiner Gattin, seinem treuen, unermüdlich besorgten Arzt und seinen vertrautesten Freunden ist der christliche Dulder ruhig und sanft eingeschlummert, um erst droben wieder zu erwachen. Von dem bittern Kampf des Lebens mit dem Tode hat er nichts mehr empfunden. In der letzten Zeit hat der Kranke zu seiner Gattin mehrmals geäussert: «Im Himmel ist es schön!» Jetzt hat ihm der Herr einen Himmel geöffnet, der herrlicher und glänzender ist als der schönste Sommerhimmel mit der strahlenden Julisonne, einen Himmel, an dem keine Nacht heraufzieht, keine Sorgenwolken sich auftürmen und eine neue Heimat: nicht mit Thränen benetzt, ohne Grabhügel, ohne Schmerz und Leid. Den Kranz irdischer Treue und Gewissenhaftigkeit auf dem Haupt, die Palme des Friedens in der Hand, versöhnt mit Gott und den Menschen, ist er heimgegangen. Die Tage des Leidens sind vollendet, die Schmerzen gestillt, der Glaube ist zum Schauen,

die Hoffnung zur Vollendung gelangt. — So ruhe denn sanft, du müder Erdenpilger, der du viel gearbeitet und in der letzten Zeit auch viel gelitten hast; ruhe sanft, du verehrter Lehrer, du unvergesslicher Freund; ruhe sanft bis zum grossen Auferstehungstag! Amen.

Bern, den 20. Juli 1901.

Dr. J. Kunz,
christkatholischer Pfarrer.